

⇒ Florian Höhne, Sarah Jäger, Frederike van Oorschot

Einleitung: »Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie«

⇒ 1 Zielsetzung des Themenheftes

»Corona als eine Naturkatastrophe in Slow Motion zeigt sehr schnell, dass auch ein ›malum physicum‹ nie nur physisch ist und freiheitstheoretisch ›wohlbegründet‹. Sie untergräbt die Wirklichkeiten, in denen wir leben, lässt sie rissig wie brüchig werden, und macht die Arbeit am Wiederaufbau unserer Lebenswelt unausweichlich. Ein gar nicht so kleines Lebensweltende, das zumindest eine Lebensweltwende provoziert. Keine kleine Aufgabe also, wenn wir neu fragen müssen, wie einander begegnen, wie feiern, wie arbeiten, wie reisen – und wie zurückkehren?« (Stoellger, 2020)

Florian Höhne, Prof. Dr., seit 2023 Inhaber des Lehrstuhls für Medienkommunikation, Medienethik und Digitale Theologie der Philosophische Fakultät und Fachbereich Theologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und Leiter des Masterstudiengangs Medien Ethik Religion.

ORCID: 0000-0001-6589-2124

Sarah Jäger, Jun.-Prof. Dr.; Studium der Evangelischen Theologie; seit 2021 Juniorprofessorin für Systematische Theologie/Ethik (Tenure Track) an der Theologischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

ORCID: 0000-0001-6824-1618

Frederike van Oorschot, PD Dr., leitet den Arbeitsbereich »Religion, Recht und Kultur« an der FEST und ist Privatdozentin für Systematische Theologie an der Universität Heidelberg. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in öffentlicher Theologie, digitaler Theologie, Ekklesiologie und theologischer Hermeneutik.

ORCID: 0000-0003-4359-8949

DOI: [10.18156/eug-2-2024-art-1](https://doi.org/10.18156/eug-2-2024-art-1)

Mit diesen Worten beschreibt der Theologe Philipp Stoellger die Erfahrungen der Corona-Pandemie und markiert mit dem »Riss der Lebenswelt«, wie grundlegend die Pandemie bisher Selbstverständliches hinterfragt und Lebensvollzüge verändert.

Mit der voranschreitenden Digitalisierung sind schon seit geraumer Zeit gesellschaftliche, politische, soziale Transformationsprozesse im Gange, die unter anderem auch Verschiebungen in der Relation von Privatheit und Öffentlichkeit evozieren und mit der Corona-Pandemie wird dieser Tektonik ein weiterer Schub gegeben.

Sie hat damit auch zu einer deutlichen Verschiebung von Räumen und Rollen geführt, in denen und durch die Privatheit und Öffentlichkeit voneinander abgegrenzt werden. Nicht mehr nur private, sondern auch öffentliche Lebensvollzüge wie Arbeit, Gottesdienst oder soziales Miteinander konzentrieren und verdichten sich am Ort des Wohnens, in den eigenen vier Wänden. Dies verbindet sich mit neuen Rollenunsicherheiten und veränderten Rollenerwartungen – die sprichwörtlich gewordene Katze, die durch eine Videokonferenz läuft, oder das im Hintergrund einer virtuell gefeierten Andacht hörbare Kindergeschrei sind dafür anekdotische Anzeichen. Noch sind diese Verschiebungen in und zwischen privat und öffentlich – die u.v.a. auch Verschiebungen in der Wahrnehmung und dem Verständnis von Rollen und Räumen einschließen – nicht verstanden, gerade weil wir uns als Gesellschaft mitten in einem Prozess befinden.

Diese angestoßenen Verschiebungen werden im Rahmen der Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie auf bisher unbekannte Weise besonders deutlich und erfahren weitere Wendungen. Die plötzliche und ausschließliche Verdichtung der Lebensvollzüge im Privaten, d.h. in Einschränkung auf den Ort des Wohnens, lässt die längst brüchig gewordenen klassischen Ausdifferenzierungen in private und öffentliche Räume erodieren. Das betrifft auch die Ausdifferenzierung von Rollen, etwa eines Individuums als Elternteil auf der einen und Arbeitnehmer:in auf der anderen Seite. Indem sich das öffentliche Leben faktisch in einem Stillstand befand, standen auch die bisherigen Ausdifferenzierungen in private und öffentliche Rollen einer faktischen Realität gegenüber, der die Rollen nicht mehr standhielten. »Körper, Wohnräume und Länder werden zu Containern, die das Virus enthalten oder sich dagegen abschließen« (Knoblauch/Löw 2020, 91). Dem steht die sich immer intensiver verdichtende digitale Mediatisierung und Öffnung von Kommunikationsnetzwerken entgegen. Die Krise verdeutlicht dabei die Materialität des Handelns. Sozialität wiederum weist eine grundlegende relationale, materielle und räumliche Dimension auf. Ganz allgemein kann in diesem Zusammenhang festgestellt werden, dass Infektionskrankheiten wie COVID-19 die Idee einer Aufteilung der moralischen Verantwortlichkeiten zwischen politischen Institutionen und privater Lebensführung in Frage stellen.

Die verschobenen Rollen und Räume zeigen auf, welche Brüche in der Relation von privat und öffentlich liegen. Hier offenbart die Pandemie als Brennglas, wo auch schon zuvor Grenzen und Ambivalenzen in der Konstruktion von Privatheit und Öffentlichkeit lagen.

So stehen also zwei Fragestellungen im Fokus, die miteinander vernetzt sind: Wie verschieben sich Räume und Rollen im Zuge der Veränderungsprozesse der Corona-Pandemie? Und wie wirkt sich dies auf die Relation von privat und öffentlich aus bzw. auf welche Weisen durchdringen sich die Verschiebungs- und Veränderungsprozesse von Räumen und Rollen mit denen der Unterscheidung von privat und öffentlich gegenseitig? Diesen widmen sich die Beiträge des folgenden Heftes, die im Zusammenhang mit einer gemeinsamen Winterschool im Februar 2023 entstanden sind.

⇒ 2 Inhaltliche Verortung

Die Kategorien »Rolle« und »Raum« markieren die zentralen Parameter des weiteren Nachdenkens: *Rollen*zuschreibungen lassen sich im Anschluss an die Systemtheorie von Niklas Luhmann unmittelbar auf die Ausdifferenzierung bestimmter Funktionssysteme in der Moderne beziehen. Funktionale Gesellschaftssysteme gehen nun gerade davon aus, dass im Prinzip alle an allen Funktionssystemen teilnehmen können, dabei jedoch mit je unterschiedlichen Rollen und Aufgaben.

Räume sind integraler Bestandteil des Sozialen und weit mehr als nur Container ohne Bedeutung, in denen das Eigentliche geschieht. dieser Beschreibung liegt ein relationales Raumkonzept zu Grunde, das die Konstruktionsleistungen der jeweiligen Akteur:innen betont, die mit ihrem Handeln Räume zuallererst konstituieren.

Dieses relationale Verständnis von Raum impliziert auch, dass ein und derselbe Ort für verschiedene Menschen ein ganz unterschiedlicher Raum sein kann (vgl. Clemens 2020, 45). Dieser Ansatz rückt auch leibliche Erfahrungen von Menschen für einen Forschungsansatz in den Fokus.

Die Wahrnehmung von Raum hat sich in der Pandemie insbesondere in der Differenzierung von privaten und öffentlichen Räumen deutlich verändert: Öffentlicher Raum wurde als potentiell gefährlich und mit Ansteckungsgefahr verbunden wahrgenommen und privater Raum veränderte sich in seiner Funktion oder war nur noch für engste Intimkontakte zugänglich. Dies wirkt sich auch auf die Wahrnehmung dieser Räume aus: Räume wurden dadurch gefährlich, dass sich dort gegebenenfalls Menschen aufhalten könnten: »Was also Räume potentiell gefährlich macht, sind die sozialen Netzwerke, die sie durchziehen und mitkonfigurieren« (vgl. ebd., 48). Der öffentliche Raum wird auf vielfältige Weise als potentiell gefährlich und Ansteckungen in sich tragend markiert. Dies wirkt sich aus auf die Pflege vorhandener und das

Aufnehmen neuer Beziehungen und hat Folgen für Situationen, in denen (körperliche) Begegnungen unvermeidlich sind, wie etwa Situationen von Care-Arbeit.

Inwieweit öffentliche und private Räume als Schutz oder Gefährdung erlebt werden, hat sich in der Pandemie nicht nur im Blick auf öffentliche Räume gewandelt: Die Kernfamilie und damit die eigene Wohnung – zwei Inbegriffe des Privaten, in die alle während der Lockdowns nach Möglichkeit verbannt waren, stellt statistisch gesehen den nach wie vor mit Abstand gefährlichsten Ort für Frauen und Kinder dar (vgl. Tezi-Preve 2018).

Damit sind grundsätzliche Vorannahmen und Überlegungen von Seiten der liberalen Tradition, den Wert des Privaten im Rückzug von und als Schutz vor der (politischen) Öffentlichkeit herauszustreichen, auf dem Hintergrund der Erfahrungen der letzten zwei Jahren erneut zu hinterfragen¹ und neu zu perspektivieren, da diese seit den Eindämmungsmaßnahmen im März 2020 nicht mehr unter denselben Bedingungen wie noch zu dessen Jahresbeginn greifen und das Private durchaus Züge des ›vergitterten Rückzugsorts‹ trägt.

Die klassisch gewordene Trias einer lokalen, einer informationellen und einer dezisionalen Privatheit, wie sie vor 20 Jahren von Beate Rössler (2001) vorgenommen wurde, ist mit den Lockdown-Erfahrungen de facto auf die lokale Privatheit konzentriert, was zugleich massive Konsequenzen insbesondere für die Wertprinzipien der dezisionalen Privatheit zur Folge hat.² Die Wahrnehmung und die Beschaffenheit der Privatheit haben sich grundsätzlich »im Zuge der Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen [...] zu Lasten ihres Wertes verändert« (Buhr 2020, 385), die gewissermaßen auch einen »politischen Eingriff in die Sphäre lokaler Privatheit« (ebd., 387) darstellen und damit im systematischen Widerspruch zum klassischen liberalen Verständnis

(1) Die feministische Kritik nimmt diesen Aspekt in ihrer Kritik am Privaten schon seit Jahrzehnten in den Fokus. So u.a. für den anglophonen Sprachraum die Zusammenstellung bei Beate Rössler (2001) oder auch Imhof/Schulz (1998), Baer/Sackofsky (2018) sowie Martina Ritter (2008).

(2) Und sich aus klassischer Perspektive hinsichtlich der Privatheitsdiskussion z.B. über das Contact Tracing auch auf die informationelle Privatheit niederschlägt.

Die Definitionen der jeweiligen Ausdifferenzierung des Privaten nach Rössler (2001) lassen sich wie folgt fassen: *Lokale Privatheit* beschreibt den Schutz vor dem Zutritt anderer in private Räume; *dezisionale Privatheit* erlaubt die freie Wahl bestimmter Lebens- und Handlungsweisen und fungiert als Schutz der individuellen Autonomie; *informationelle Privatheit* schützt personenbezogene Daten und Informationen vor dem Zugriff Dritter.

des Privaten steht. Zugleich wird die Schutzfunktion öffentlicher Räume – etwa durch den Besuch einer Schule, in der im Privaten erfolgte Misshandlungen öffentlich sichtbar werden (können) – besonders deutlich.

Eine andere Perspektivierung liegt in den längst aufgenommenen Debatten um die Verschiebungen der Grenzen von Öffentlichkeit und Privatheit in den medialen Ermöglicungen der Kommunikation. Sind bis zum ersten Lockdown im Frühjahr 2020 vor allem Aspekte der Privatisierung der Öffentlichkeit durch Social Media – nicht selten mit einer Fokussierung auf Selbstdarstellung, Authentizität oder der Intimisierung des Öffentlichen – im Blick gewesen (vgl. Ettinger u.a. 2019), hat sich der Erfahrungshorizont auf Modulationen des Privaten (bzw. der Differenz zwischen öffentlich und privat) in den Verschränkungen mit den Kommunikationsmodi wie *Zoom* und *Teams* erweitert, deren Einsatz von Meetings bis hin zur Teilhabe an öffentlichen Veranstaltungen reicht. Die Individuierung nach Habermas als Selbstpräsentation vor einer »unbegrenzten Kommunikations-gemeinschaft« (1988, 227) ist (trotz der ubiquitären Verfügbarkeit durch das Internet) auf einen Resonanzraum beschränkt, der körperkontaktlos von der Couch der eigenen vier Wände aus erfolgt. Der Bewegungsspielraum beschränkt sich auf virtuelle Räume, die Frage nach der Anwesenheit von Körpern und damit von Rollen werden neu verhandelt. »Die Herstellung von Privatheit und einer auf das Individuum bezogenen Öffentlichkeit ist [...] einer andauernden Aushandlung unterworfen« (Waldecker u.a. 2020,195). Der Theologe Christian Danz betont die Distanzbildung zwischen den Kommunikationsteilnehmenden durch die Beschränkung der Kommunikation auf digitale Techniken, die zwar größere Freiräume ermöglichen,

»aber auch die Möglichkeit einer Ablehnung von Kommunikation [steigert]. Zugleich und gegenläufig hierzu bauen moderne digitalisierte Kommunikationstechniken Distanzen ab. [...] In den sich ausdifferenzierenden Kommunikationsformen konstituiert sich Nähe durch Distanz.« (2021, 388)

Auch hier werden Brüchigkeiten zwischen neu auszuhandelnden Rollen, Kommunikationsformen aus dem verdichteten Leben im privaten Raum und Verschiebungen von den Dimensionen des Privaten und des Öffentlichen durch die Pandemie sichtbar.

Dadurch haben sich unter den Bedingungen der Corona-Pandemie, die schon länger nicht mehr so klaren Grenzen zwischen Arbeits- und Privatleben weiter verschoben. Arbeits- und Freizeitverhalten nähern sich aneinander bis dahin an, dass sie sich überlappen können (wie z.B. bei der beruflichen Selbstpräsentation in Freizeitkleidung). Es lässt sich auch hier eine Verdichtung des Lebens im privaten Raum feststellen, dies betrifft nahezu alle Bereiche menschlichen Lebens, vom Home-Office bis zu Tendenzen der Retraditionalisierung geschlechtlicher Rollenverteilung.

Mit dieser Verdichtung stellen sich neue Herausforderungen, die etwa *Erwerbsarbeit* ebenso wie *Care-Arbeit* betreffen. Wie kann die Arbeitswelt von morgen angesichts grundsätzlicher Veränderungen durch Digitalisierung, Entgrenzung und Globalisierung zum Wohle aller gestaltet werden? (vgl. Meireis 2018, 57-75) Welche grundlegenden Chancen aber auch Herausforderungen liegen in der Aufgabe von Anwesenheitsverpflichtungen in zumindest einigen Branchen?

Die Pandemie wirkte sich massiv auf das Leben all derer aus, die Sorgeverantwortung in welcher Hinsicht auch immer tragen. Dies führt zu grundlegenden Überlegungen, wie in unserer Gesellschaft mit Care-Arbeit umzugehen ist, wie diese wertgeschätzt wird und wer diese tatsächlich in welchem Ausmaß verrichtet, denn mit Care verbinden sich immer auch implizite Annahmen und Aushandlungen in alltäglichen Praktiken. Diese verändern sich ebenso wie institutionelle, demographische oder geschlechtsspezifische Aspekte von Care vor allem in gesellschaftlichen Umbruchsituationen (vgl. Jäger 2021).

Sind bisher Kontroversen hinsichtlich der Verschiebungen und ihren Konsequenzen innerhalb einer allgemeineren Debattenlage um das Private und das Öffentliche ersichtlich, ergeben sich spezifische Besonderheiten, wenn sich die Fragestellungen an ein explizit kirchlich-theologisch orientiertes Feld richten. *Kirche und Theologie* sind ebenso auf vielfältige Weise einerseits mit den Diskursen und Verschiebungen um Privatheit konfrontiert, so stellt sich etwa die Frage des Sakramentenempfangs im privaten Raum der eigenen Wohnung oder der Grenze zwischen Amt und Privatperson in neuen sozialen Medien (vgl. Fritzl 2021; Menzel 2021; Schlag 2020) und den damit verbundenen Rollenverschiebungen im Amtsverständnis; andererseits mit der sich selbst als genuin öffentlich verstehenden Glaubenspraktik des Gottesdienstes. Die biopolitischen Maßnahmen der Bundesregierung trafen auch die Kirchen in der gleichen Ambivalenz, die auch für andere Lebensbereiche galten. Früher als in anderen Feldern waren hier aber wieder Öffnungen möglich. Die Frage der eigenen Rollendefinition und An-

grenzung stellt sich für Amtsträger:innen gerade auch im Changieren der Räume in neuer Weise. In welchem Zusammenhang stehen Amt und Person, welche Erwartungshaltungen von Gemeinde wie von Allgemeinheit sind damit verbunden? Wie lässt sich ein Umgang mit den Enthebungen und Neuschaffungen von Räumverständnissen finden und welche damit verbundenen Handlungsweisen eröffnen sich?

Die Pandemie mit ihren Verschiebungen im Bereich von privat und öffentlich hat auch Auswirkungen für die Formulierung einer *öffentlichen Theologie* oder *öffentlichen Ethik*, im Sinne einer kontext- und situationsbezogenen Äußerung der evangelischen Kirche, die einen diskursiven Beitrag der Kirchen zur öffentlichen Meinungsbildung in einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft darstellt und sich spätestens unter den gegenwärtigen Gegebenheiten durch die Pandemie offensichtlich nicht mehr schlicht auf das Säkularisierungstheorem berufen und ausruhen kann. Eine mögliche Positionierung von Kirche formuliert Magnus Schlette so:

»Die Kirchen, so meine These, haben eine gesellschaftliche Verpflichtung, in der Corona-Krise eine nicht nur selbstständige, sondern gegenüber den medizinischen Experten auch andersartige Stellung zu beziehen. Die Verpflichtung zu dieser kontrastiven Perspektive ist im Wesentlichen eine Verpflichtung zu einem gesellschaftlich produktiven ›Streit der Fakultäten‹« (2020, 93).

Die Herausforderungen öffentlicher Ethik lassen sich weiter auch unter Fragestellungen von Solidarität und Gemeinwohlorientierung diskutieren.

⇒ 3 Zu dieser Ausgabe

Die vorliegende Ausgabe beginnt mit einer theoretischen Grundlegung:

Der Beitrag von *Hubert Knoblauch* liefert eine soziologische Perspektive auf das Thema der »Öffentlichkeit« und ihrer Entwicklungen und fokussiert dabei eine Beschreibung der räumlichen Merkmale der Digitalisierung über spezifische Formen der Mediatisierung im Feld der Religion. Dafür führt er zunächst das Konzept der »Refiguration« ein, mit dem sich auf Spannungen zwischen Territorial- und Netzwerklogiken bezogen werden kann, die im Rahmen des Digitalisierungsprozesses an verschiedenen Stellen auftreten. Unter diesem Blickwinkel betrachtet er anschließend die räumlichen Refigurationsprozesse im religiösen

Feld und kann so aufzeigen, wie sich aus räumlicher Perspektive der »neue Strukturwandel der Öffentlichkeit« auch in diesem niederschlägt.

Andreas Telser untersucht im Text »Digitalität – Privatheit – Ästhetik« die Selbstkonstitution des spätmodernen Selbst, unter Berücksichtigung der dynamisierenden Wirkung der Digitalität auf den privaten und öffentlichen Raum. Dabei werden Andreas Reckwitz' Ästhetik-Reflexionen mit Kevin Quashies Überlegungen zur »Black-Lives-Matter«-Bewegung verglichen. Angeregt von Quashies Perspektiven und M. S. Copelands Kritik leitet der Autor Folgen und Forderungen für die öffentliche Theologie im Umgang mit dem Privaten ab.

Benigna Wäßler analysiert in ihrem Beitrag die gesellschaftliche, politische und soziale Transformationsprozesse, die sich durch die Digitalisierung entwickelt haben und neue Abgrenzungen zwischen dem Öffentlichen und Privaten erfordern. Dabei fokussiert sich die Autorin auf das Thema Eigentum. Besonders berücksichtigt werden Theorien des digitalen Kapitalismus, die zeigen, dass Fragen zum Schutz des Privaten sowie zu dessen Verflechtung mit Eigentum relevant sind. Dies wird anhand von zwei Beispielen für sog. prekäre Privatheit verdeutlicht.

Anhand von drei in mehrfacher Hinsicht unterschiedlichen Fallbeispielen digitaler Gottesdienstformate fragt *David Plüss* danach, ob und in welcher Weise sich liturgische Räume und liturgische Rollen verändern, wenn sie »online gehen«. Dabei wird der Rollenbegriff bewusst weit verwendet und auch die Gemeinde-Rolle miteinbezogen. Es werden ein Fernseh-Gottesdienst, ein auf YouTube publizierter Dorf-Gottesdienst und eine Online-Predigt analysiert.

Johanna di Blasi diskutiert in ihrem Beitrag am Fallbeispiel »RefLab« Kirchenarbeit nach Lab-Prinzipien ebenso wie die spezifischen Chancen und Risiken kirchlicher und theologischer Öffentlichkeit in sozialen Räumen vor dem Hintergrund der »liquid modernity«. Dafür greift sie auf (eigenes) Erfahrungswissen dieses Medienlabors der Züricher Reformierten Landeskirche zurück und bringt es neben der postmodernen Lab-Kultur auch mit anderen digitalen kirchlichen Projekten und Konzeptionen ins Gespräch. Dabei stellt sie insbesondere die Unterscheidung der Arbeitsweisen von Modellen religiöser Influencer:innen und Netzwerker:innen eines Labs heraus.

Care-Arbeit steht im Fokus der nächsten drei Beiträge:

Henrike Katzer untersucht in ihrem Text »Umkämpftes Zuhause – Fürsorge und Autonomie in krisenhaften Zeiten« das Verhältnis

zwischen Care(-Arbeit) und Privatheit. Dabei wird am Beispiel der Corona-Pandemie deutlich, dass die Leiblichkeit und räumliche Begrenztheit des Zuhauses besonders ein Problem für Frauen darstellt. So plädiert die Autorin für eine Würdigung und ein konzeptionelles Ernstnehmen des Themenbereiches »sozio-materielle Grenzen und Herstellungspraxis des Zuhauses« innerhalb der Care-Arbeit und Care-Forschung.

Der Text »Applaus unseren schutzlosen Held:innen« von *Damian Ostermann* veranschaulicht sodann die Bedeutung materieller Schutz- und Abgrenzungsmaßnahmen der öffentlichen und privaten Pflege. Anhand vorpandemischer Diskurse wird aufgezeigt, wie deren Defizit während der Corona-Pandemie kompensiert wurde. Zusätzlich beschäftigt sich der Autor mit Problemen der Anerkennung und Marginalisierung im Bereich der Live-in-Versorgung.

Der Text von *Dierk Starnitzke* »Rekonfigurationen von Räumen und Rollen am Beispiel einer diakonischen Stiftung« verdeutlicht die Notwendigkeit einer differenzierteren Interpretation von privaten und öffentlichen Räumen im Bereich der Eingliederungshilfe für Menschen mit Beeinträchtigungen. Unter Rücksichtnahme der erfahrenen Einschränkungen einer diakonischen Einrichtung, während der Corona-Pandemie und dem unterschiedlichen Verständnis von Freiheit, wird die Rollenverschiebung der Mitarbeitenden institutioneller Care-Einrichtungen analysiert.

Zum Abschluss fragt *Christine Schliesser* nach sprachfähigen Möglichkeiten eines Beitrags Öffentlicher Theologie im Angesicht vielfältiger gegenwärtiger Krisen. Als zentrale Aspekte ihres Verständnisses von kritischer Öffentlicher Theologie macht sie dabei ein spezifisches Wirklichkeitsverständnis im Anschluss an Dietrich Bonhoeffer sowie eine christologische Perspektivierung aus. Diese Form des Paradigmas Öffentlicher Theologie soll so in jeweiligen Anwendungskontexten Orientierung und Irritation vermitteln, wie sie abschließend exemplarisch am Fallbeispiel der GEKE-Stellungnahme zum Ukrainekrieg illustriert.

⇒ Literaturverzeichnis

Baer, Susanna / Sacksofsky, Ute (Hrsg.) (2018): *Autonomie im Recht – Geschlechtertheoretisch vermessen*, Baden-Baden: Nomos.

Buhr, Eike (2020): #stayathome als Kolonialisierung der lokalen Privatheit? Eine ethische Auseinandersetzung mit dem Wert des Privaten in Zeiten einer globalen Pandemie, in: *Zeitschrift für praktische Philosophie*, Bd. 7 (2), 385–416.

Clemens, Iris (2020): Ansteckung, Räume und Netzwerke. Wahrnehmungen und Wirkungsweisen von Räumen in der Corona-Krise, in: Stegbauer, Christian / Dies. (Hrsg.): *Corona-Netzwerke. Gesellschaft im Zeichen des Virus*, Wiesbaden: Springer, 45–52.

Danz, Christian: Christus und sein Medienkörper. Religiöse Kommunikation im digitalen Zeitalter. In: Beck, Wolfgang / Nord, Ilona / Valentin, Joachim (Hrsg.) (2021): *Theologie und Digitalität. Ein Kompendium*, Freiburg / Basel / Wien: Herder, 388–406.

Ettinger, Patrik / Eisenegger, Mark / Prinzing, Marlis / Blum, Roger (Hrsg.) (2019): *Intimisierung des Öffentlichen. Zur multiplen Privatisierung des Öffentlichen in der digitalen Ära*, Wiesbaden: Springer.

Fritzl, Elisabeth (2021): *Lasst uns zoomen! Feiern im digitalen Raum*. Download unter: <https://www.feinschwarz.net/lasst-uns-zoomen-feiern-im-digitalen-raum/#more-31865> (Zugriff am: 17.11.2021).

Habermas, Jürgen (1988): Individuierung durch Vergesellschaftung. Zu George Herbert Meads Theorie der Subjektivität. In: Ders.: *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*, Frankfurt/Main.: Suhrkamp.

Imhof, Kurt / Schulz, Peter (Hrsg.) (1998): *Die Veröffentlichung des Privaten – Die Privatisierung des Öffentlichen. Mediensymposium Luzern Bd. 4*. Opladen [u.a.]: Leske + Budrich.

Jäger, Sarah (2021): A woman's work is never done?! Care-Arbeit und Geschlecht in der Coronapandemie aus evangelisch-theologischer Perspektive. In: *Ethik und Gesellschaft* 1, Download unter: <https://tobias-journals.uni-tuebingen.de/ojs/index.php/eug/issue/view/108/showToc> (Zugriff am 26.04.2024).

Knoblauch, Hubert / Löw, Martina (2020): Dichotomie. Die Refiguration von Räumen in Zeiten der Pandemie. In: Volkmer, Michael / Werner,

Karin (Hrsg.): Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft. Bielefeld: transcript, 89–99.

Meireis, Torsten (2018): Zur Arbeit berufen? Ethik der Arbeit aus theologischer Perspektive, in: Kawohl, Wolfram / Rössler, Wulf (Hrsg.): Arbeit und Psyche. Grundlagen, Therapie, Rehabilitation, Prävention. Ein Handbuch, Stuttgart: Kohlhammer, 58–76.

Menzel, Kerstin (2021): Der Krise Ausdruck geben – ein Format öffentlicher Seelsorge in Leipzig, Download unter: <https://www.feinschwarz.net/der-krise-ausdruck-geben-ein-format-oeffentlicher-seelsorge-in-leipzig/> (Zugriff am 17.11.2021).

Ritter, Martina (2008): Die Dynamik von Privatheit und Öffentlichkeit in modernen Gesellschaften, Wiesbaden: Springer.

Rössler, Beate (2001): Der Wert des Privaten, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Schlag, Thomas (2020): Seelsorgerliche Kirche in viralen Krisen-Zeiten...und darüber hinaus, in: *Spiritual Care* 9(3); 265–272.

Stoellger, Philipp (2020): Eröffnung: Corona als Riss der Lebenswelt. Zur Orientierung über Naherwartungen, Enttäuschungsrisiken und Nebenwirkungen. In: Held, Benjamin / Kirchhoff, Thomas / van Oorschot, Frederike / Stoellger, Philipp / Werkner, Ines-Jacqueline (Hrsg.): Corona als Riss, Heidelberg: BOOKS, 13–30.

Schlette, Magnus (2020): Sonntags vor dem Bildschirm. Bemerkungen zur theologischen Profession in der Corona-Krise, in Held, Benjamin / Kirchhoff, Thomas / van Oorschot, Frederike / Stoellger, Philipp / Werkner, Ines-Jacqueline (Hrsg.): Corona als Riss, Heidelberg: BOOKS, 91–109.

Tazi-Preve, Mariam Irene (2018): Das Versagen der Kleinfamilie. Kapitalismus, Liebe und der Staat. 2., durchgesehene Auflage, Opladen: Barbara Budrich.

Waldecker, David / Schmidtke, Oliver / Englert, Kathrin (2020): Individuierung, Autonomie und Social Media. Überlegungen zum Strukturwandel von Öffentlichkeit und Privatheit. In: *Sprache und Literatur*, 49, H 121, 171–199.

Zitationsvorschlag:

Höhne, Florian / Jäger, Sarah / van Oorschot, Frederike (2024): Einleitung: »Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie« (Ethik und Gesellschaft 2/2024: Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2024-art-1> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialethik

2/2024: Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie

Florian Höhne, Sarah Jäger, Frederike van Oorschot
 Einleitung: »Zwischen privat und öffentlich: Hybride Räume im Umbruch der Corona-Pandemie«

Hubert Knoblauch
 Die räumliche Re(kon-)figuration der Religion

Andreas Telser
 Digitalität – Privatheit – Ästhetik

Benigna Wäßler
 Who cares privacy? Erschütterte Privatheit

David Plüss
 Transformationen liturgischer Räume und Rollen. Der cultus publicus zwischen Kirchenraum und digitaler Kirche im Wohnzimmer

Johanna Di Blasi
 »Less noise, more conversation«: Das RefLab als Modell für öffentliches Christentum in Social Media

Henrike Katzer
 Umkämpftes Zuhause – Fürsorge und Autonomie in krisenhaften Zeiten

Damian Ostermann
 Applaus unseren schutzlosen Held:innen!
 Eine kritische Praxisreflexion zur Wahrnehmung, Anerkennung und Ausstattung professioneller Pflege während der Coronapandemie

Dierk Starnitzke
 Rekonfigurationen von Räumen und Rollen am Beispiel einer diakonischen Stiftung

Christine Schliesser
 Orientierung und Irritation – Herausforderungen für eine kritische Öffentliche Theologie am Beispiel der GEKE Stellungnahme zum Ukrainekrieg